

M

MEINUNG

Montagskolumne

300 Milliliter Sperma, Frankenstein und der liebe Gott

Felix Stüssi
ist Jazzmusiker und lebt in Montreal



Mutter Najin und Tochter Fatu grasen friedlich nebeneinander. Sie haben keine Ahnung, dass sie die zwei allerletzten nördlichen Breitmaulnashörner sind. Der letzte Bulle, Sudan, ist 2018 verstorben. Jetzt stellen 300 Milliliter gefrorenes Sperma die einzige Hoffnung dar, diese Gattung vor dem endgültigen Aus zu bewahren. Da weder Najin noch Fatu natürlich gebären können, müssen Embryos einer südlichen Breitmaulnashorn-Leihmutterkuh eingepflanzt werden. Ein heikles Unterfangen. Im Moment liegen neun Embryos in Tiefkühlern bereit, und wenn alles rund läuft, ist zu hoffen, dass 2024 ein erstes nördliches Breitmaulnashorn-Retorten-Kalb auf die Welt kommt.

So tragisch diese Situation anmuten mag, Najin und Fatu sind in bester Gesellschaft. Aus einem UN-Bericht geht hervor, dass eine Million Tier- und Pflanzenarten direkt vom Aussterben bedroht sind; 40 Prozent aller Amphibien, 25 Prozent aller Säugetiere und 14 Prozent aller Vögel. Immer mehr Wissenschaftler sind davon überzeugt, dass wir uns mitten in einer neuen Welle massenhaften Artensterbens befinden, der sechsten, seit es Leben auf der Erde gibt. Diesmal sind es jedoch nicht kosmische Einflüsse oder irdische Schwankungen, welche für die Katastrophe verantwortlich sind. Die Ursache ist eindeutig auf menschliche Aktivitäten zurückzuführen.

Der Versuch, die nördlichen Breitmaulnashörner zu retten, gleicht einem Wettlauf gegen die Zeit. Sollten Najin und Fatu nicht mehr in der Lage sein, ihren Retortennachwuchs artentypisch aufzuziehen, würde die ganze Aktion sinnlos, das Rennen wäre unwiderruflich verloren. Wirklich? Der amerikanische Genforscher George Church sieht das nicht so. Er glaubt, dass es heute möglich ist, die Zeit gewissermassen zurückzudrehen und Tierarten wieder zum Leben zu erwecken, selbst wenn sie seit Tausenden von Jahren vom Erdboden verschwunden sind.

Anfang September haben Church und sein Team bekannt gegeben, dass sie sich zum Ziel gesetzt hätten, die sibirische Tundra wieder mit Mammuts zu bevölkern. Konkret hätten sie vor, Embryos von asiatischen Elefanten mit Mammut-Genen zu versehen, somit die Sprösslinge unter anderem auf ein wärmendes Fell und zusätzliche Fettschichten zählen könnten. Die Finanzierung des Unternehmens sei mit 15 Millionen US-Dollars gesichert, und das erste mutierte Mammütchen werde bereits 2027 das Licht der Welt erblicken.

Church gibt vor, dass «seine» Dickhäuter durch ihre Weideaktivität und indem sie den Schnee feststampften dazu beitragen würden, das Auftauen des Permafrosts zu verlangsamen. Somit gelange weniger klimaerwärmendes Methan in die Atmosphäre. Kritiker bezweifeln die Machbarkeit und vermuten, dass vor allem kommerzielle Absichten hinter dem Projekt stecken: eine Art Jurassic Park mit Frankenstein-Mammufanten.

Was aber, wenn Church recht hat? Wenn schon lieber Gott spielen, dann richtig! Lasst uns auch gleich noch Wollnashörner, Säbelzahniger und Neandertaler auferwecken! So könnten wir nach dem sechsten grossen Artensterben vielleicht wieder von vorne beginnen...

@ Kontaktieren Sie unseren Autor zum Thema:
glarus@suedostschweiz.ch

Stalltüre

Zuerst die Arbeit und dann das Vergnügen

von Barbara Schirmer

Heute sind Sie eingeladen, mit mir zusammen das Milchzimmer zu reinigen. Ich nehme es vorweg. Das ist eine Aufgabe, die ich furchtbar finde, die aber zweimal im Jahr bitternötig ist. Nicht, dass Sie nun denken, dass ich hier sonst nie Ordnung mache. Das Milchzimmer habe ich täglich im Visier. Es ist quasi die Nasszelle im Stall und untersteht besonderen Hygienerichtlinien. Hier werden Kannen und Melkkübel abgewaschen, die Aggregate und Tränkeimer gespült und aufbewahrt. In unserem aktuellen Fall geht es um den Grossputz, inklusive Plättli schrubben, Decke saugen und Fenster polieren. Bei uns steht auch der Milchtank im Milchzimmer. Zum Glück ist dieser fahrbar. Also bugsieren wir als Erstes dieses chromstählerne Ungeheuer ins Freie. So bekommen wir Platz für unseren Putzeinsatz.

Dass wir ausgerechnet jetzt das Milchzimmer unter die Lupe nehmen, ist kein Zufall. Wir wollen verreisen. Ja, ja, Sie haben richtig gelesen. Das hätten Sie nicht gedacht, habe ich recht? So kann man sich täuschen. Wir verreisen nämlich seit vielen Jahren jeweils im Herbst. Wie es dazu kam? Das ist eine andere Geschichte. Wichtig ist nur, dass selbst mein Bauer eingesehen hat, wie wertvoll Auszeiten sein können. War anfänglich ich die treibende Kraft, so ist es mittlerweile er, der mich zum Buchen drängt. Was die Unterkunft betrifft, sind wir relativ bescheiden. Uns reicht eine kleine Ferienwohnung irgendwo im Nirgendwo. Hauptsache ein Tapetenwechsel ist garantiert.

Was die Reiseziele anbelangt, wäre ein Dorf in den Schweizer Alpen naheliegend. Schliesslich zieht es Landwirte oft und gerne zu Gleichgesinnten ins Gebirge. Nicht so meinen Bauern. Darauf angesprochen, betont er jeweils: «Ich lege den ganzen Sommer mit der Mähmaschine Kilometer in den Hängen zurück. Da brauche ich in den Ferien keine Berge.» Doch Sie müssen wissen, in Tat und

Uns reicht eine kleine Ferienwohnung irgendwo im Nirgendwo. Hauptsache ein Tapetenwechsel ist garantiert.



Wahrheit hat das einen anderen Grund. In unseren Ferienanfängen musste ich nämlich etwas tricksen. Ich wusste, dass mein Bauer so ziemlich jede Hürde überwindet, um einer kalbenden Kuh im heimischen Stall beizustehen. Kaum ein Weg wäre ihm zu weit, kaum ein Pass zu hoch.

Nur etwas konnte ihn von der heimlichen Heimreise zurückhalten – der Schweizer Zoll. Diesen alleine zu passieren, hätte mein standorttreuer Patriot niemals gewagt. Also buchte ich, absichtlich und berechnend, ennet der Grenze. Spätestens als ich die Schweisstropfen an meines Bauern Schläfe beobachtete, während wir uns dem Örtchen Diepoldsau näherten, wusste ich, auf das richtige Pferd gesetzt zu haben. Erholungs-Tage bestätigten das.

Seither wird immer um den Jahreswechsel gebucht. Das ist zwar ordentlich weit entfernt vom kommenden Herbst, doch wir überlisten uns auf diese Weise selbst. Erstens sind dann genügend finanzierbare Ferienwohnungen in der notwendigen Grösse im Angebot. Zweitens hilft die Anzahlung, das Vorhaben auch umzusetzen.

Denn am Ende mangelt es auf einem Landwirtschaftsbetrieb immer am Faktor Zeit. Diese Landwirte finden toujours irgendwo etwas zu tun und zu werkeln.

Ich muss aber anmerken, dass der gute Wille zum Verreisen alleine nichts nützt, wenn daheim niemand zu den Tieren schaut. Was diesen Punkt angeht, sind wir all die Jahre unglaublich gut gefahren. Wir fanden äusserst zuverlässige Leute, welche uns den Tapetenwechsel überhaupt ermöglichen. Doch fertig geredet. Ran an die Arbeit. Schrubben, fegen, wischen und polieren – denn wie heisst es so schön: zuerst die Arbeit und dann das Vergnügen.

Sasis Liebling: Subtile Botschaften hinter der Frontscheibe



Autos sind Massenware: Das gleiche Modell gibt es in identischer Ausführung tausendfach. Umso grösser ist deshalb der Wunsch, dem automobilen Liebling eine persönliche Note zu verleihen. «Glarner Nachrichten»-Fotograf Sasi Subramaniam hat an einer Oltimershow viele verschiedene Möglichkeiten entdeckt, wie den Gefährten eine individuelle Note verliehen wird.

Bild Sasi Subramaniam